**Der Daltonplan in der Erwachsenenbildung**

Diplomarbeit

zur Erlangung des Diplomes „Daltonpädagogik“

Eingereicht von

Melanie Schuch, 01196109

an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich

in Kooperation mit Dalton Österreich

bei

Simone Reichenberger

Mai 2018

**Inhalt**

[Einleitung 4](#_Toc514452268)

[1 Daltonpädagogik 5](#_Toc514452269)

[1.1 Helen Parkhurst 5](#_Toc514452270)

[1.2 Die Entstehung des Daltonplan 8](#_Toc514452271)

[2 Der Daltonplan 10](#_Toc514452272)

[2.1 Die Grundprinzipien des Daltonplans 10](#_Toc514452273)

[2.1.1. Freiheit – „Freedom“ 10](#_Toc514452274)

[2.1.2. Kooperation – „Cooperation“ 10](#_Toc514452275)

[2.1.3. Zeitmanagement – „Budgeting Time“ 11](#_Toc514452276)

[2.2 Aufbau eines Assignments 12](#_Toc514452277)

[2.3 Ziele des Daltonplans 13](#_Toc514452278)

[3 Forschungsfrage und Forschungsziel 15](#_Toc514452279)

[3.1 Forschungsfrage 15](#_Toc514452280)

[3.2 Forschungsziel 15](#_Toc514452281)

[4 Forschungsarbeit – Der Daltonplan in der Erwachsenenbildung 16](#_Toc514452282)

[4.1 WIFI Burgenland (Oberwart) – Berufsreifeprüfung Mathematik 16](#_Toc514452283)

[4.1.1 Unterrichtsbedingungen 16](#_Toc514452284)

[4.1.2 Angestrebtes Ziel 16](#_Toc514452285)

[4.1.3 Umsetzung 16](#_Toc514452286)

[4.1.4 Reflexion 18](#_Toc514452287)

[4.2 Volkshochschulen Burgenland – Pflichtschulabschluss Mathematik 19](#_Toc514452288)

[4.2.1 Unterrichtsbedingungen 19](#_Toc514452289)

[4.2.2 Angestrebtes Ziel 20](#_Toc514452290)

[4.2.3 Umsetzung 20](#_Toc514452291)

[4.2.4 Reflexion 22](#_Toc514452292)

[4.3 Assignments: Theorie – Praxis 23](#_Toc514452293)

[4.3.1 Ebenen der Differenzierung 23](#_Toc514452294)

[4.3.2 Bestandteile eines Assignments 23](#_Toc514452295)

[Zusammenfassung 26](#_Toc514452296)

[Literaturverzeichnis I](#_Toc514452297)

[Anhang II](#_Toc514452298)

**Abstrakt**

Diese Diplomarbeit zielt auf die Erforschung der Umsetzbarkeit des Daltonplans in der Erwachsenenbildung ab. Um herauszufinden, welche Teilbereiche der Daltonplan-Pädagogik auch in der Erwachsenenbildung umsetzbar und sinnvoll sind, wurden zwei Versuchsgruppen (Pflichtschullehrgang 9 der Volkshochschule Oberwart und Berufsreifekurs Mathematik des WIFI Oberwart) ausgewählt. Die grundlegenden Prinzipien der Daltonplan-Pädagogik „Freedom“, „Cooperation“ und „Budgeting Time“, sowie die Grundbestandteile der Assignments wurden in meinen Unterricht miteinbezogen und ausgewertet.

Es hat sich gezeigt, dass die Umsetzung möglich ist, aber einiger Abänderungen im Vergleich zum Regelschulbereich bedarf.

# Einleitung

Diese Diplomarbeit trägt den Titel „Der Daltonplan in der Erwachsenenbildung“. Der Daltonplan nach Helen Parkhurst ist beinahe weltweit verbreitet und in einigen Ländern bereits stark vertreten. Sowohl im Kindergartenbereich als auch in der Primarstufe I und II hat sich die Pädagogik des „Laboratory Plans“ bereits bewährt. Das Konzept zielt darauf ab, den Kindern Vertrauen zu schenken und ihnen Entscheidungsfreiheiten und die Freiheit der Selbstorganisation und Selbstreflexion zuzugestehen.

Leider finden sich in der Literatur noch keine Erfahrungsberichte bzgl. des Daltonplans in der Erwachsenenbildung. Erwachsenenbildung findet meist außerhalb von offiziellen Schulen, in sogenannten Bildungseinrichtungen statt (WIFI, Volkshochschulen, BFI, usw.) An zwei solchen Instituten bin ich als selbstständige Trainerin tätig und nutze dahingehend meinen Unterricht, um den Daltonplan, mit all seinen Grundprinzipien und Grundbausteinen, auch in der Erwachsenenbildung zu testen.

Welche Teile können bedenkenlos in der Erwachsenenwelt eingesetzt werden? Welche nicht und warum? Wie kann der Daltonplan an erwachsene SchülerInnen angepasst werden?

All diesen Fragen versuche ich mich in den kommenden Seiten zu widmen.

# Daltonpädagogik

Der Daltonplan – entwickelt von Helen Parkhurst – wurde nach der Stadt Dalton im US-Bundesstaat Massachusetts benannt. Entwickelt wurde er zunächst für die Sekundarstufe, findet heute aber bereits auch in der Primarstufe und im Kindergarten Platz. Besonders in den Niederlanden ist dieses reformpädagogische Konzept stark verbreitet.

Das Konzept wurde entwickelt, um jene Unterrichtsstrukturen abzubauen, welche nach Parkhursts Ansicht das wirksame Lernen und Arbeiten verhindern. Frontalunterricht wird dabei zeitweise durch Selbststudium ersetzt und soll Selbstständigkeit, Selbstverantwortung und kooperative Verhaltensweisen fördern. Jedem/jeder SchülerIn soll die benötigte Lernzeit zugestanden und persönliche Bedürfnisse und Interessen berücksichtig werden. Ziel war es, allen SchülerInnen heterogener Schulklassen gerecht werden.

(vgl. Popp S. (1995) S. 13)

## Helen Parkhurst

Die Reformpädagogin Helen Parkhurst wurde am 08. März 1886 in Durand in Wisconsin geboren. Während die schulfreie Zeit geprägt von Eigenaktivität in Freiheit und Geborgenheit war, blieb der Schulalltag als unerträgliche Langeweile, Zwang zum Stillsitzen und rigide Disziplinierung der Schülerin in Erinnerung. In ihrem Buch „Education on the Dalton Plan“ (1922) beschrieb sie den durchschnittlichen Lehrer als eine Person, die strenge Disziplin der SchülerInnen mit erfolgreicher Wissensvermittlung gleichsetzt. Motorische, affektive und geistige Aktivitäten eines Kindes seien nicht als Grundlage der Erziehungsmöglichkeit gesehen worden, sondern stets als Erziehungsbedürftigkeit.

Ihre persönlichen schulischen Erfahrungen motivierten sie bereits sehr früh Lehrerin zu werden. Direkt nach ihrem „Highschool-Abschluss“ absolvierte sie das „Teachers‘ Exam“ und begann 1904 ohne formale Ausbildung eine einklassige Landschule mit 40 SchülerInnen in Waterville zu unterrichten. Intuition und persönliche Erfahrungen lassen die „self-made“-Reformpädagogin schnelle Erfolge spüren.

1905 – 1907 studierte Parkhurst am „Teachers College“ des „Wisconsin State College“ in River Falls. Bereits nach zwei Jahren beendete sie das (vierjährige) Studium, trotz Ablehnung des dargebotenen traditionellen Unterrichts, mit hervorragenden Ergebnissen.

Die nächsten Jahre arbeitete Parkhurst sowohl als Grundschullehrerin als auch als Supervisorin. Mit 27 kehrte sie nach Wisconsin zurück und übernimmt die Direktorenstelle der Primarschuldidaktik-Abteilung am „Teachers‘ College“ in Stevens Point. Nebenbei führt sie ihren Schulversuch weiter und arbeitet unermüdlich am „Laboratory Plan“ (siehe „Die Entstehung des Dalton Plan“ – 1.2).

1914 nimmt Parkhurst an einem Trainingskurs „Montessori-Pädagogik“ in Rom teil. Daraufhin beendet sie ihre Laufbahn in der amerikanischen Lehrerbildung und startet indes ihr neues Projekt, ihre eigene Schule. Zunächst arbeitete sie als amerikanische Stellvertreterin Montessoris. Ihre Aufgabe bestand darin, LehrerInnen auszubilden, neue Schulen zu gründen, Finanzquellen zu erschließen und den Zerfall der Montessori-Anhängerschaft zu verhindern. Mehrere unglückliche Faktoren ließen den Erfolg der „National Montessori Promotion Foundation“ stocken und zusammenbrechen.

1918 löste sich Helen Parkhurst aus allen Verpflichtungen und führte die bis dahin Montessori-Demonstrationsschule und den Namen „Children’s University School“ und ihrem „Laboratory Plan“ weiter. Bekanntschaften, die während der Arbeit für Montessori entstanden waren, erwiesen sich in ihrem Vorhaben als sehr hilfreich. Der persönliche Kontakt zwischen Maria Montessori und Helen Parkhurst nahm ein rasches Ende. Montessori warf Parkhurst vor, sie habe das gemeinsame Projekt für eigene Zwecke ausgenutzt, und Parkhurst beschreibt die Zusammenarbeit als belastende Verpflichtung, die ihren Wunsch nach einer eigenen Schule ohnehin nie ersetzt hätte.

Schon wenige Monate nach der Übernahme der „Children’s University School“ erhielt Parkhurst das Angebot, ihr Konzept auch an anderen Schulen zu testen.

1920 besuchten zwei britische Pädagoginnen, Annie Saunderson und Belle Rennie, die „neue Reformschule“. Deren Begeisterung führte zu einer raschen „Daltonisierung“ in England. 1922/1923 setzte die internationale Verbreitung des Daltonplans ein. Sowjetunion, China, Japan, Kanada, Südafrika, Australien, Indien, Niederlande, Tschechoslowakei, Polen und viele mehr praktizierten von nun an den Daltonplan. In ihrem Ursprungsland erlangte er hingegen kaum an Bedeutung.

Leider fehlte es der Reformpädagogin an Motivation und Zeit eine weitere Schrift, nach „Education on the Dalton Plan“ (1922), zu publizieren, welche den Aufschwung weiterhin aufrecht erhalten hätte.

1942 zog sie sich schließlich auch aus der Schulleitung der „Dalton Schools, New York“ zurück. Von da an wurde ihr Konzept nur mehr an dieser Schule und in den Niederlanden praktiziert.

Ab 1942 studierte Helen Parkhurst Psychologie und arbeitete als Lehrbeauftrage in erziehungspsychologischen Kursen. 1943/1944 startete sie ein neues Projekt, bei dem Jugendliche in Gruppengesprächen über Themen wie Gehorsam und Strafe, Gewissen, Beten, Sterben und Tod, Scheidung, Adoption, Rassenhass, Krieg uvm. ihre eigenen Meinungen kundtun konnten. Das Ziel, Erwachsenen die Denkweise und Auffassungsgabe von Kindern vorzuführen, wurde durch unzählige Radio- und Fernsehausstrahlung erreicht.

1951 veröffentlichte die Pädagogin das Buch „Exploring the Child’s World“, in dem sie die Äußerungen der Kinder zusammenfasste, ihre pädagogischen Auffassungen darlegte und Erziehungsratschläge gab. In dem darauffolgenden Jahrzehnt folgten noch einige weitere Bücher Parkhursts und ihre Gruppengespräche erfreuten sich großer Popularität.

1957 unternahm Helen Parkhurst ihre letzte Überseereise. Sie reiste nach Italien und in die Niederlande, wo ihr pädagogisches Konzept im Schulsystem fest verankert, Schweden, wo ihr Buch „Exploring the Child’s World“ sehr erfolgreich war und besuchte in Rotterdam die einzige Schule, die je ihren Namen trug.

Von 1958 bis 1970 arbeitete sie erneut intensiv an der Reformpädagogik, dem Daltonplan, und in der Lehrerbildung. Sie versöhnte sich mit den „Dalton Schools, New York“ und nahm sogar am Fest des fünfzigjährigen Schuljubiläums teil.

Die letzten Jahre ihres Lebens widmete sie einem Buch über Maria Montessori und ihrer Autobiografie. Aufgrund einer Hüftfraktur und einem sechswöchigen Krankenhausaufenthalt konnte sie jedoch beides nicht fertigstellen. Sie verstarb am 4.Juni 1973 und wurde in „Starbridge“ beerdigt.

## Die Entstehung des Daltonplan

Den Daltonplan entwickelte Parkhurst ab 1904 ausgehend vom Schulexperiment „Laboratory-Plan“. Sie unterrichtete zu diesem Zeitpunkt an einer einklassigen Grundschule in Waterville mit rund 40 SchülerInnen. Ihr pädagogisches Konzept entstand durch ihre Instinkte und persönlichen Erfahrungen.

Tische wurden zu „subject corners“ („Fachwinkel“) umstrukturiert, welche eigenständiges Lernen mithilfe von schriftlichen Anleitungen („Assignments“) ermöglichten. Für die Jüngeren wurden Wochenpläne und für die Älteren Monatspläne erstellt. Die freie Bewegung und die Kooperation mit Partnern und Gruppen („freedom of movement“) war nicht nur geduldet, sondern sogar erwünscht. Die SchülerInnen waren für Ordnung und Disziplin im Klassenraum sowie auch die Ausführung der individuellen Arbeitspensen selbst verantwortlich („freedom with responsibility“). Die Kombination aus Freiheit und Verantwortung wurde später zum Grundprinzip des Daltonplans. Helen Parkhurst als Lehrerin hatte die Aufgabe, Assignments vorzubereiten, Lerngruppen zu unterrichten und Einzelgespräche zu führen.

Auch die Art und Weise, wie Parkhurst die SchülerInnen in die Organisation und Planung der Lehr- und Lernumgebung miteinbezog war einzigartig. Sie respektierte die SchülerInnen als komplette Personen und nahm deren Wünsche und Ideen wahr – Demokratie in der Schule war ihr sehr wichtig, um den SchülerInnen Anerkennung und Wertschätzung entgegenzubringen.

Da erste Erfolge bereits schnell sichtbar waren, entschied sich Parkhurst dazu, am „Teachers‘ Collage“ in River Falls zu studieren, und schloss dieses Studium – trotz Regelstudienzeit von 4 Jahren – bereits nach zwei Jahren erfolgreich ab. Während des Studiums lernte sie verschiedene reformpädagogisch orientierte Schriften kennen.

Nach Beendigung ihres Studiums unterrichtete sie an verschiedenen Grundschulen und führte ihren „Laboratory Plan“ weiter. Anstatt der bisherigen „subject corners“ installierte sie nun fünf Fachräume („laboratories“), welche von Fachlehrern betreut wurden. Das pädagogische Hauptaugenmerk wurde weiterhin auf die teilweise Verantwortung der SchülerInnen, die eigenständige Bearbeitung der Arbeitspläne und die Möglichkeit die verfügbare Arbeitszeit selbst einzuteilen, gelegt.

Anhand mehrerer Versuchsschulen, erprobte sie ihr persönliches Konzept, ehe sie 1914 nach Italien reiste, um sich dort die Lehren von Maria Montessori anzueignen.

In den Jahren 1915 bis 1918 arbeitete sie mit und für Maria Montessori.

Nachdem sie sich aus dem Arbeitsverhältnis mit „Dottoressa“ gelöst hatte, widmete sie sich erneut ihrem „Laboratory Plan“. Schon nach kurzer Zeit hatte sie die Möglichkeit ihr Konzept auch an anderen Schulen zu testen. In einer mehrstufigen Sonderschule entwickelte sie schließlich das letzte Element ihres Konzeptes: das System der „Graphen“ zur (Selbst-)Kontrolle der Lernfortschritte. Als nächstes Schulprojekt strukturierte sie die „Public High School“ in Dalton/Massachusetts neu. Dies erweckte 1920 auch die Aufmerksamkeit zweier britischer Pädagoginnen, welche für den kommenden Bekanntheitsaufschwung des Daltonplans verantwortlich waren. 1921 gab es in England bereits mehrere „daltonisierte“ Schulen. 1922/1923 setzte schließlich auch die internationale Verbreitung des Daltonplans ein – nicht zuletzt, wegen der Veröffentlichung ihres Buches „Education on the Dalton Plan“. In den kommenden sieben Jahren verbringt sie einen Großteil der Zeit damit, um die Welt zu reisen, Vorträge und Fortbildungen anzubieten und Ehrungen entgegenzunehmen. 1930 begannen dieser Erfolg und die Nachfrage allmählich abzuflauen.

Helen Parkhurst bemühte sich nie darum, eine spezielle Lehrerbildung anzubieten, oder den Konzeptnamen zu schützen. Sie hatte den Daltonplan stets als Reformvorschlag für Sekundarstufen angeboten und lehnte die Dogmatisierung ihres Konzeptes strikt ab. Das Ausbleiben einer Fortsetzung von „Education on the Dalton Plan“ wirkte sich, neben der mangelnden Werbung, ebenso eher negativ auf den weiteren Erfolg ihres Konzeptes aus. Nach über zwanzig Jahren legte sie 1942 auch die Leitung der „Dalton Schule, New York“ zurück. In den kommenden Jahren wurde ihr Konzept lediglich in den Niederlanden weiterhin erfolgreich praktiziert.

In den Jahren 1942 bis 1973 schlug Helen Parkhurst einen anderen Weg ein („Exploring the Child’s World“) bei dem sie versuchte, den Erwachsenen die Denkweisen und Einstellungen der Kinder näherzubringen.

Erst ab etwa 1970 nahm sie sich wieder intensiv dem Daltonplan an und arbeitete bis zu Letzt daran, ihre Ideen nochmals an andere Lehrer weiterzugeben.

(vgl.Popp S. (1995) S.18ff)

# Der Daltonplan

## Die Grundprinzipien des Daltonplans

### Freiheit – „Freedom“

Die angeleitete Freiheit, die die Kinder dazu anhalten soll, die eigene Energie auf das Anstreben und die Organisation der eigenen Studien zu lenken, ist der erste Grundsatz des Dalton Plans. Er gibt ihnen die geistige und moralische Freiheit, die für ein körperliches Wohlbefinden notwendig sind. Es bedarf einer konzentrierten und interessierten Lernumgebung, um den Aufgaben und Problemen des Studiums richtig zu begegnen; das heißt es muss ein Arbeiten ohne Unterbrechung (keine Schulglocken, keine Lehrerwechsel) ermöglicht werden, sodass die SchülerInnen sich in ein Thema vertiefen können. Das Lernen im eigenen Tempo ist Grundvoraussetzung für nachhaltiges Lernen.

(vgl. Eichelberger H. (2002), S. 78f)

*„Freiheit ist, sich die Zeit selbst einzuteilen. Die Zeit eines anderen einzuteilen ist Sklaverei.“*

(Eichelberger H. (2002) S. 79)

Das heißt, pädagogische Freiheit meint keine absolute Selbstbestimmung oder äußere Unbestimmtheit, sondern selbstgesetzte Bestimmtheit im Verhältnis zu einer Aufgabe.

Beispiele für Entscheidungsfreiheit wären:

* Abfolge und Dauer der Bearbeitung der angewiesenen Tätigkeiten
* Sozialform
* Lernort
* Niveau
* Arbeitsschwerpunkte

(vgl. Popp S. (1995) S. 74)

### Kooperation – „Cooperation“

Unter Kooperation ist nicht die vorgeschriebene Partner- oder Gruppenarbeit gemeint, sondern die Freiheit, bei Bedarf und nach Belieben zu kooperieren. Diese Kooperation darf und soll auch über die Klassengemeinschaftsgrenzen hinaus gehen.

Es werden partnerschaftliche und kollegiale Beziehungen angestrebt, die die Arbeit jeder Einzelperson unterstützen und grundlegendes, angemessenes Sozialverhalten vermitteln soll.

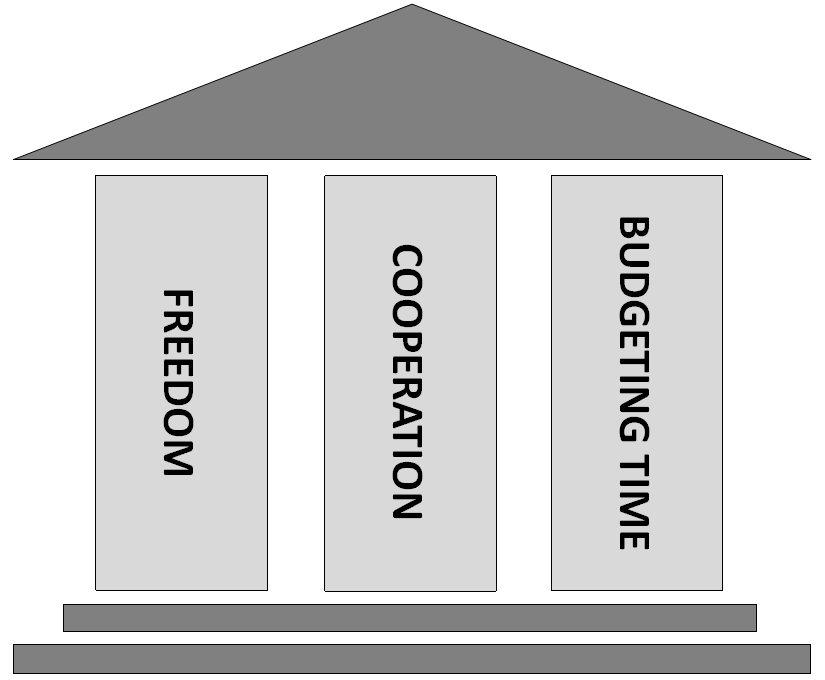
(vgl. Popp S. (1995) S. 74)

### Zeitmanagement – „Budgeting Time“

Durch kontrollierte Arbeitsplanung und – durchführung wird hier die Förderung der Selbständigkeit der SchülerInnen angestrebt. Der Daltonplan fungiert nicht als Programm, welches die einzelnen Arbeitsschritte genau vorgibt, sondern die selbstständige Arbeit anleitet und unterstützt. Dadurch kann es schon einmal vorkommen, dass Lernprozesse im Daltonplan mehr Zeit in Anspruch nehmen, als im traditionellen Unterricht.

(vgl. Popp S. (1995) S. 74f)

Die drei Grundprinzipien der Daltonpädagogik – Freiheit, Kooperation und Zeitmanagement – könnte man auch als Säulen interpretieren, deren Dach erfolgreiches Lernen und Vorbereitung auf das spätere Leben mit allen notwendigen Grundkompetenzen ist.



## Aufbau eines Assignments

Die Lernaufgaben in einem Assignment sollen so formuliert sein, dass sie der Individualität einzelner Kinder oder einer Gruppe entsprechen. Ist dies nicht der Fall, so könnte man von einer simplen Wochenplanarbeit sprechen und nicht von einem Assignment nach Parkhurst.

Die schriftlichen Arbeitsbeschreibungen (Assignments) ermöglichen dem Kind, seinen Interessen und Lernschwerpunkten nachzugehen und verlangen, sich dem herkömmlichen Frontalunterricht abzuwenden.

(vgl. Laner C. (2014), S. 126)

Parkhurst formuliert die Grundbedingungen eines guten Assignments wie folgt:

*„Die erste Bedingung eines guten Assignments ist, dass es unmissverständlich geschrieben ist, nicht nur mündlich gegeben wird, dass es klar ausgedrückt ist und durch seine Gestaltung dem Kinde klar macht, wohin es geführt werden soll.“*

(Parkhurst H. (1926), S.58)

Ein Assignment bedient sich drei Ebenen der Differenzierung:

* Niveaudifferenzierung
* Interessendifferenzierung
* Differenzierung nach Umfang und Zeit der Aufgabe

Des Weiteren sollte ein Assignment nach Parkhursts Konzept aus neun Teilen bestehen:

* Preface: Strukturierung der Aufgabe, Unterstützung der Arbeitsplanung und Motivation der SchülerInnen.
* Topic: Thematische Orientierungshilfe
* Problems: Aufgabenverzeichnis
* Conferences: Mitteilung an die SchülerInnen, wann Fachunterricht zu bestimmten Themen stattfindet
* References: Literaturangaben und Angaben für Nachschlagewerke/Fachliteratur
* Equivalents: gibt an, wie die SchülerInnen Arbeitsfortschritte am Assignment vermerken können
* Bulletin Studium: Mitteilungen am Organisationsbrett, welche die Erledigung des Assignments erleichtern sollen
* Departmental cuts: Mitteilungen, welche Leistungen auch von anderen Fächern anerkannt werden.

Durch die Verschriftlichung der Aufgabenstellungen erhält das Kind einen Überblick über die gesamte Arbeit und gewährleistet somit, dass jedes Kind in seinem individuellen Tempo und seinem Leistungsstand entsprechend arbeiten kann. Die Kombination aus Assignment und Facharbeitsräume motivieren die SchülerInnen und vermitteln den Eindruck einer „Kinder-Universität“.

Der letzte elementare Teilbereich eines guten Assignments ist die Möglichkeit der Selbstkontrolle und Selbstüberprüfung.

(vgl. Laner C. (2014) S. 126f)

## Ziele des Daltonplans

*„Vor allem wollte ich die persönlichen Schwierigkeiten der Kinder überwinden und die gleiche Entwicklungsmöglichkeit für das langsame und das aufgeweckte Kind schaffen.“*

(Parkhurst H. (1926), S.13)

Hauptziel des Daltonplans ist es, durch Neugestaltung der Schule und die Individualisierung des Unterrichts, lebendige und motivierte Studenten zu formen. Nur motivierte Studenten können durch eigene Lebenserfahrungen für sich selbst, den größtmöglichen Erfolg erarbeiten. SchülerInnen sollen ihre Lernprozesse soweit als möglich selbst steuern und Verantwortung für ihr eigenes Tun übernehmen. Sie lernen Lernen!

Um diese Ziele zu erreichen wirken verschiedenste Faktoren zusammen:

* Die selbsttätige Arbeit wird durch Assignments ermöglicht.
* Facharbeitsräume sollen veranschaulichen und ebenfalls zur selbsttätigen Arbeit anregen.
* Der/die Lehrer/in hat die Aufgabe des/der Anregers/Anregerin und Beraters/Beraterin.

Das Eigenstudium der SchülerInnen weckt einen Geist des Selbstvertrauens, wodurch auch die Charakterbildung beginnt. Lebensbegleitendes und lebenslanges Lernen ist das Konzept des Dalton-Plans.

(Laner C. (2014), S. 122ff)

# Forschungsfrage und Forschungsziel

## Forschungsfrage

Können Teile des Daltonplan, nach Helen Parkhurst, auch in der Erwachsenenbildung eingesetzt werden? Welche Teilbereiche haben sich bewährt und welche lassen sich nur schwer umsetzten?

## Forschungsziel

Das Ziel meiner Forschungsarbeit ist es, Teile der Daltonpädagogik an Erwachsenen zu erproben um herauszufinden, ob das Konzept von Helen Parkhurst nicht nur für Schulkinder, sondern auch in der Erwachsenenbildung einsetzbar ist. Hierfür ziehe ich zwei Testgruppen aus den beiden Institutionen WIFI Oberwart und Volkshochschule Oberwart heran.

Die erstellten Assignments orientieren sich an jener, der „Sternschule Deutschlandsberg“.

# Forschungsarbeit – Der Daltonplan in der Erwachsenenbildung

## WIFI Burgenland (Oberwart) – Berufsreifeprüfung Mathematik

### Unterrichtsbedingungen

Meine Testgruppe bestand aus 15 KursteilnehmerInnen (8 Frauen und 7 Männern) verschiedenen Alters (17 bis 36). Alle Kursteilnehmer hatten das Ziel, die standardisierte Berufsreifeprüfung in Mathematik zu bestehen. Hierfür besuchten sie den Vorbereitungskurs übers WIFI Burgenland (genauer Standort Oberwart).

Der Vorbereitungskurs bestand aus 180 Lehreinheiten zu je 60 Minuten.

Wir hatten jeweils einen Kursraum zur Verfügung mit: 12 Doppeltischen, einem Whiteboard, Beamer, Laptop und Overhead.

Alle Kursteilnehmer waren freiwillig im Kurs, und dementsprechend motiviert mitzuarbeiten und sich weiterzubilden.

Jedoch fanden die Kurse meist abends (18:00 – 21:30) statt, da es sich um eine berufsbegleitende Ausbildung handelte.

### Angestrebtes Ziel

Meine Idee war es, den Kursteilnehmen anhand eines Assignments das Lernen für die Zentralmatura zu erleichtern.

Das Assignment sollte den Personen einen allgemeinen Überblick über alle Themenbereiche, Fragentypen, etc. geben.

### Umsetzung

Anhand von vier vergangenen Maturen habe ich versucht zu jedem Themenbereich möglichst viele verschiedene Schwierigkeitsgrade und Aufgabenformulierungen zusammenzustellen. Die vier ausgewählten Maturen waren:

* 28. September 2018 – Berufsreifeprüfung Mathematik
* 12. Jänner 2017 – Angewandte Mathematik Teil A + Teil B (Cluster 9)
* 20. September 2016 – Angewandte Mathematik Teil A + Teil B (Cluster 9)
* 21. September 2015 – Angewandte Mathematik Teil A + Teil B (Cluster 9)

Die Themenbereiche, welche vorzubereiten waren, waren:

* Zahlen und Maße
  + Algebra und Geometrie
  + Gleichungen und Ungleichungen
  + Gleichungssysteme
  + Potenzen
  + Brüche
  + Trigonometrie
* Funktionale Zusammenhänge
  + Lineare Funktionen
  + Potenzfunktionen
  + Polynomfunktionen
  + Exponential- und Logarithmusfunktionen
  + Trigonometrische Funktionen
* Analysis
  + Differenzialrechnung
  + Integralrechnung
* Stochastik
  + Statistik
  + Wahrscheinlichkeitsrechnung
  + Normal- und Binomialverteilung
* Cluster P
  + Vektoren
  + Mengenlehre
  + Folgen und Reihen

Aufgebaut war das Assignment so, dass die einzelnen Aufgaben aufgelistet und in Unterpunkte gegliedert wurden. Drei Spalten blieben frei für Notizen seitens der Kursteilnehmer:

* Spalte 1: Themenbereich zuordnen
* Spalte 2: Persönliche Einschätzung des Schwierigkeitsgrades (entsprechend der eigenen Kompetenzen; d.h.
  + wurde die Aufgabe beim ersten Mal richtig gelöst, sollte sie mit grün markiert werden;
  + wurde die Aufgabe beim zweiten Mal richtig gelöst, sollte sie mit orange markiert werden;
  + wurde sie erst nach dreimaligem Versuchen bzw. gar nicht gelöst, so wurde sie rot markiert.

Um dies beurteilen zu können, haben alle Kursteilnehmer auch alle Lösungen erhalten.

Diese Rückmeldung sollte helfen, einzuschätzen, welche Themenbereiche noch dringend geübt werden müssen, bzw. welche bereits gut funktionieren.

* Spalte 3: wäre abzuhaken, wenn das Beispiel komplett verstanden wurde und keinerlei Fragen an die Vortragende (mich) mehr aufgetaucht sind.

Weiters wurden einige Beispiele grau hinterlegt. Dies waren Tipps meinerseits, welche Beispiele geübt werden sollten, um von jedem Themenbereich zumindest ein Beispiel gerechnet zu haben.

Unter der Beispielsammlung habe ich die sechs großen Themenbereiche aufgelistet, um die Zuordnung zu den Themenbereichen zu erleichtern.

Der letzte Teil des Assignments war ein Feld, das zur persönlichen Reflexion dienen sollte.

### Reflexion

Im Allgemeinen wurden die Assignments gut angenommen. Die Beispielsammlung wurde von vielen in der intensiven Übungsphase vor der Matura zum Üben genutzt. Die grau hinterlegten Beispiele waren dabei laut Rückmeldungen von Seiten der KursteilnehmerInnen hilfreich.

Die drei Spalten zur persönlichen Notiz wurden hingegen gar nicht genutzt. Das heißt, der Übungsplan war hilfreich, um eine Übersicht zu haben, wurde jedoch nicht zur persönlichen Reflexion oder Mitschrift, was noch geübt werden muss, genutzt.

Demnach habe ich leider auch keinen ausgefüllten Plan beigelegt.

Die KursteilnehmerInnen haben zunächst zu Hause selbstständig an den Beispielen gearbeitet. Im Unterricht wurden anschließend nur Probleme gemeinsam durchgesprochen. Ebenso war es meine Aufgabe Beispiele auf Fehler zu kontrollieren und diesbezüglich Tipps und Anregungen zum richtigen Erfüllen der Aufgabe zu geben.

Beispiele, die bei mehreren Kursteilnehmern Probleme bereiteten, wurden komplett im Unterricht durchgerechnet.

## Volkshochschulen Burgenland – Pflichtschulabschluss Mathematik

### Unterrichtsbedingungen

Die Testgruppe bestand aus insgesamt 12 KursteilnehmerInnen. Ein Großteil der KursteilnehmerInnen sind Flüchtlinge aus verschiedensten Staaten (Syrien, Afghanistan, Somalia, Elfenbeinküste, Kurdistan) mit verschiedensten Muttersprachen. Der andere Teil der Gruppe sind österreichische StaatsbürgerInnen, welche aus unterschiedlichen Gründen noch keinen Pflichtschulabschluss haben.

Das Alter der Personen ist verschieden und aufgrund falscher Angaben bei der Registrierung in Österreich schwer abschätzbar. Ich würde das Alter auf 17 bis 45 schätzen.

Das Vorwissen ist sehr unterschiedlich, da einige bereits Oberstufenniveau aus anderen Ländern aufweisen, also bereits mehrere Jahre (bis zu 9 Schuljahre) in ihrer Heimat die Schule besucht haben. Andere wiederum erfüllen das Wissen des Lehrplans für österreichische Volksschulen nicht. Die Mehrheit der österreichischen KursteilnehmerInnen hatten in der Vergangenheit einen Sonderschulstatus, was sich auch in großen Defiziten in der Allgemeinbildung wiederspiegelt.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass der Unterricht an der Volkshochschule sehr differenziert ablaufen muss, um bei allen KursteilnehmerInnen Fortschritte zu erzielen. Sowohl sprachliche, niveaumäßige aber auch psychische Probleme bestimmten den Unterricht.

Auch die Tatsache, dass einige KursteilnehmerInnen vom AMS zugeteilt wurden und die Motivation, den Pflichtschulabschluss, nachzuholen gering ist, erschwert die Aufgabe, rasch voranzukommen.

Die Räumlichkeiten der Volkshochschule Oberwart sind mit Doppeltischen und jeweils einer Kreidetafel oder einem Whiteboard ausgestattet. Der Raum der ausgewählten Versuchsgruppe ist sehr hell und bietet auch genügend Platz, um jedem/jeder KursteilnehmerIn aktives Mitarbeiten zu ermöglichen. Für Stationenarbeit oder Ähnliches ist jedoch leider kein Platz und es gibt auch keine Ausweichmöglichkeit in andere Räume.

### Angestrebtes Ziel

Da die Zeit für die Vermittlung der Lerninhalte von neun Schuljahren sehr knapp ist, bleibt kaum Zeit, auf einzelne Bedürfnisse der KursteilnehmerInnen einzugehen. Um möglichst alle Lernziele zu erreichen, wird primär Frontalunterricht (von den KursteilnehmerInnen) gefordert. Ich biete den „SchülerInnen“ jedoch nach jeder Einführungsphase einige Zeit, um die Inhalte selbstständig zu üben und zu vertiefen.

Um alle Lerninhalte für die Prüfung im September möglichst gut vorzubereiten, erhalten die KursteilnehmerInnen Assignments von mir, mit denen sie zu Hause die bereits abgeschlossenen Themenbereiche üben sollen. Hauptziel ist es, die gemeinsame Übungsphase am Ende des Kurses – direkt vor der Prüfung – möglichst kurz zu halten, um für die übrigen Themen noch genug Zeit und trotzdem das Wissen aller vergangenen Themenbereiche gut vertieft und abrufbereit zu haben.

Ebenso sehe ich die Assignments als einziges Mittel, diese sehr heterogene Gruppe möglichst individuell zu betreuen und von allen das Bestmöglichste herauszuholen.

### Umsetzung

Die Assignments sind in die einzelnen Themengebiete des Pflichtschullehrplans eingeteilt und besitzen zwei unterschiedliche Schwierigkeitsgrade (entsprechend dem „Neue Mittelschule“-Konzept) – grundlegend und vertiefend.

Die KursteilnehmerInnen haben die Möglichkeit, sich ihr Ziel selbst zu stecken und zu entscheiden, ob sie grundlegendes oder vertiefendes Wissen erlangen möchten. Je nach Zukunftsplänen, werde ich jedoch Empfehlungen abgeben. Ich weiß von einigen KursteilnehmerInnen, dass sie gerne eine weiterführende Schule besuchen möchten und werde ihnen dahingehend den vertiefenden Teil nahelegen.

Die Themenbereiche der allgemeinen Pflichtschule sind grob zusammengefasst:

* Zahlen und Maße
  + Natürliche, ganze und rationale Zahlen
  + Bruch-, Dezimal, und Potenzschreibweise rationaler Zahlen
  + Grundlegende Rechenoperationen und -regeln
  + Prozent- und Zinsrechnung
  + Schlussrechnung
  + Maßeinheiten
* Variable, funktionale Abhängigkeiten
  + Variablen und Terme
  + Gleichungen und Ungleichungen
  + Lineare Gleichungssysteme
  + Tabellarische, grafische und symbolische Darstellung funktionaler Zusammenhänge
  + Direkte und indirekte Proportionalität
* Geometrische Figuren und Körper
  + Geometrische Grundbegriffe (Punkt, Gerade, Winkel, Parallel, Normale, etc.)
  + Symmetrie und Ähnlichkeit
  + Ebene Figuren: Dreiecke, Vierecke, Kreis
  + Geometrische Körper: Würfel, Quader, Prismen, Pyramiden
  + Satz des Pythagoras
  + Umfangs-, Flächen- und Volumsberechnungen
* Statistische Darstellung und Kenngrößen
  + Tabellen- und Diagrammdarstellung statistischer Daten
  + Arithmetisches Mittel, Median, Quartile
  + Spannweite, Quartilsabstand
  + Absolute und relative Häufigkeiten

Vgl. bifie (2009)

Die KursteilnehmerInnen erhalten Übungsblätter von mir, auf denen Übungsbeispiele zu den einzelnen Themen zusammenkopiert wurden. Die Assignments bieten einen Überblick über die Übungsbeispiele und deren Schwierigkeitsgrad. Grau hinterlegte Beispiele sind Pflichtaufgaben, während die anderen als Wahlaufgaben fungieren.

Die Kursteilnehmer sollen in eigens angelegten Übungsheften arbeiten, sodass ich diese zur Kontrolle auch mit nach Hause nehmen kann.

Das Assignment enthält eine Spalte zur Selbsteinschätzung, in der die Kursteilnehmer abhaken können, was sie bereits zur Gänze verstanden haben. Nicht abgehakte Nummern bedeuten, dass noch Fragen an die Trainerin (mich) bestehen. Eine weitere Spalte dient dem Abhaken der Beispiele nach Korrektur durch die Trainerin.

Die Tabelle „Lernziele“ beinhaltet die grundlegenden Ziele dieses Themenbereichs. Die KursteilnehmerInnen sollen je nach persönlicher Einschätzung markieren, ob sie die jeweiligen Ziele erreicht haben:

* Grün – Habe ich zur Gänze verstanden
* Orange – Es bedarf noch etwas Übung, jedoch beherrsche ich den Großteil
* Rot – Unbedingt noch üben und evt. nochmals bei der Trainerin nachfragen

Der letzte Bereich „Reflexion“ dient den KursteilnehmerInnen eigene Notizen zu machen und ihre persönlichen Kompetenzen verbal einzuschätzen.

Für ein Assignment haben die KursteilnehmerInnen – je nach Umfang eines Themas – ein bis zwei Wochen Zeit. Danach werden diese von mir abgesammelt und korrigiert.

Für auftauchende Fragen stehe ich den KursteilnehmerInnen vor, im und nach dem Unterricht zur Verfügung.

### Reflexion

Eine umfangreiche, aussagekräftige Reflexion ist derzeit noch nicht möglich, da die Übungsphase erst vor kurzem begonnen hat, und ich noch keine Rückmeldungen erhalten habe, bzw. Rückschlüsse ziehen konnte.

## Assignments: Theorie – Praxis

Im Folgenden möchte ich auswerten, welche Teile eines Daltonplans nach Helen Parkhurst auch in meinen Assignmetns Platz gefunden haben, und welche nicht.

### Ebenen der Differenzierung

Niveaudifferenzierung

Im Assignment der WIFI-Gruppe (Berufsreifeprüfung) findet sich keine Niveaudifferenzierung, da alle Kursteilnehmer auf alle Schwierigkeitsstufen vorbereitet sein mussten. Die Beispiele hatten zwar verschiedene Schwierigkeitsgrade, diese waren am Assignment jedoch nicht ersichtlich.

Die Arbeitsanweisungen der VHS-Gruppe sind, wie vorhin schon erwähnt, in „Grundlegend“ und „Vertiefend“ unterteilt. Dies entspricht auch der Niveaudifferenzierung bei der Abschlussprüfung im September.

Interessendifferenzierung:

Nach Interessen wird bei beiden Versuchsgruppen kaum Rücksicht genommen, da die Inhalte der Lehrpläne nicht veränderbar sind und der Umfang an Themen in beiden Fällen sehr groß ist. Es bleibt keine Zeit, zusätzliche Arbeitsanweisungen/ Interessensaufgaben einzubauen, da der Übungszeitraum ohnehin schon zu knapp bemessen wurde.

Differenzierung nach Umfang und Zeit

Auch diese Ebene wurde nur in der VHS-Gruppe berücksichtig. Die Berufsreifegruppe musste, wie oben erwähnt, auf alle Eventualitäten vorbereitet werden. Umfangreiche und langwierige Beispiele wurden gemischt - mit kurzen und einfachen Beispielen.

Während grundlegende Übungsbeispiele eher einen kleinen Umfang und einen kurzen Zeitaufwand erfordern, benötigt man für vertiefende Beispiele mehr Zeit und Arbeitsaufwand.

### Bestandteile eines Assignments

Preface

Beide Pläne (sowohl für WIFI als auch VHS) weisen eine gewisse Strukturierung auf. Während im Pflichtschulbereich in die einzelnen Themengebiete und Unterkapitel unterteilt wurde, habe ich im Berufsreife-Assignment nur nach den unterschiedlichen Maturen unterteilt. In der Arbeitsplanung werden daher die VHS-Kursteilnehmer besser unterstützt.

Topic

Thematische Zuordnung erfolgte nur beim VHS-Assignment. Im Assignment des Berufsreifekurses war es angedacht, dass die KursteilnehmerInnen die Themen selbst zuordnen, um ein Gefühl dafür zu bekommen, in welchem Themenbereich sie sich gerade bewegen und auf welche Formeln o.Ä. sie zurückgreifen müssen. Dies ist Voraussetzung für die erfolgreiche Bearbeitung der Zentralmatura.

Problems

Ein Arbeitsverzeichnis gab es bei beiden Versuchsgruppen gleichermaßen.

Conferences:

Der Fachunterricht wurde bei beiden Gruppen schon im Vorfeld abgehalten. Es wurde ein Großteil der Unterrichtsinhalte bereits vor dem Austeilen der Assignments gemeinsam erarbeitet.

References

Nachschlagewerke wurden in keinem Assignment angeführt. Jedoch erhielt die Berufsreifegruppe laufend Links und Buchempfehlungen während des Unterrichts.

Equivalents

Beide Gruppen haben/hatten die Möglichkeit Lernfortschritte zu dokumentieren. Während die Berufsreifegruppe (WIFI) nicht davon Gebrauch machte, kann ich die Pflichtschulgruppe (VHS) diesbezüglich noch nicht beurteilen (Assignments werden noch bearbeitet).

Bulletin Studium

In der WIFI-Gruppe gab es immer wieder Arbeitsanweisungen via WhatsApp (inklusive Link-Tipps), welche als Organisationsbrett angesehen werden könnte.

Meine VHS-Gruppe erhält im Unterricht laufend Inputs, welche bei der Bearbeitung der Assignments helfen sollen.

Departmental cuts

Dieser Teil des Assignments fällt in der Erwachsenenbildung gänzlich weg, da es sich um keinen richtigen „Unterricht“ handelt und andere Unterrichtsfächer nicht zwingend vorhanden sind.

# Zusammenfassung

Ziel meiner Arbeit war es, herauszufinden, ob der Daltonplan auch in der Erwachsenenbildung umsetzbar ist und welche Teilbereiche des Daltonplan-Konzeptes integrierbar sind.

Meine Umsetzungsversuche und deren Auswertung haben ergeben, dass es zwar möglich ist, den Daltonplan – insbesondere die Assignments – zu integrieren, dass es sich jedoch als äußerst schwierig erweist.

Aufgrund fehlender räumlicher Bedingungen, ist Partner- oder Gruppenarbeit kaum möglich. Auch der Rückzug für ein Selbststudium ist aufgrund des geringen Platzes und der mangelnden Zeit nicht möglich.

Ich versuchte, dies dadurch zu kompensieren, dass die Assignments als eine Art Hausübung gesehen wurden. Die Assignments wurden zum Großteil zu Hause, dadurch aber im Selbststudium erarbeitet.

Während der Reflexionsbereich am Assignment von der Berufsreifegruppe (WIFI) gar nicht genutzt wurde, hoffe ich, dass dieser bei der Pflichtschulgruppe (VHS) mehr Zuspruch findet. Ich bin diesbezüglich sehr optimistisch, da sich die Kursteilnehmer der VHS mehr als SchülerInnen sehen und Arbeitsanweisungen eher angenommen werden, so wie in regulären Schulen.

Neugestaltung des Unterrichts war aufgrund des Zeitmangels kaum möglich. Pro Themenbereich einen Kursblock (einen Unterrichtsblock) zur Verfügung zu haben, ist zu wenig, um sowohl Fachunterricht als auch Selbststudium gerecht zu werden. Beide Kurse sind/waren sehr stark von Frontalunterricht geprägt.

Auch Fachräume in diesem Sinne gibt es nicht, da es sich ohnehin nur um ein Unterrichtsfach (Mathematik) handelt.

Die drei Säulen der Daltonpädagogik „Freedom“, „Cooperation“ und „Budgeting Time“ tragen hingegen auch „mein Dach des Unterrichts“. Meine Gruppen waren zum Großteil freiwillig bei mir im Kurs. Es lag in deren Hand, zum Unterricht zu kommen, mitzuarbeiten und Arbeitsanweisungen (eher -empfehlungen) anzunehmen. Ich war sehr positiv überrascht, welche Motivation die meisten TeilnehmerInnen mitgebracht haben, sich weiterzubilden und zu lernen.

Kooperiert wurde/wird in meinem Unterricht ständig, gleich ob es um gegenseitige Erklärungen, Hilfestellungen oder aber Übersetzungen in eine andere Sprache geht. Die KursteilnehmerInnen unterstützen sich gegenseitig, wo auch immer sie können.

Auch das Zeitmanagement ist in der Erwachsenenbildung ein wesentlicher Teilbereich. Die Assignments wurden hauptsächlich zu Hause erarbeitet. Dies bedeutet, die Kursteilnehmer mussten sich die Zeit für die Aufgaben in ihrer Freizeit nehmen. Auch die Einteilung der persönlichen Termine kann hier miteinbezogen werden, da viele Kursteilnehmer berufstätig sind und trotzdem regelmäßig in meinen Unterricht gekommen sind.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass viele Teile der Dalton-Pädagogik in die Erwachsenenbildung miteingebunden werden können. Die Umsetzung der Assignments hat sich jedoch als eher schwierig erwiesen.

Ich werde weiterhin daran arbeiten, die Daltonpädagogik in der Erwachsenenbildung einzubauen und jene Teilbereiche, die bis jetzt noch nicht so gut funktioniert haben, weiter auszubauen bzw. abzuändern, damit auch diese „erwachsenengerecht“ werden.

# Literaturverzeichnis

**Monographien, Sammelwerke, Zeitschriften**

Eichelberger H. (2002) Eine Einführung in die Daltonplan-Pädagogik; StudienVerlag

Popp S. (1995) Der Daltonplan in Theorie und Praxis – Ein aktuelles reformpädagogisches Modell zur Förderung selbstständigen Lernens in der Sekundarstufe; StudienVerlag

Laner C. (2014) Schule neu gedacht – Schule neu gemacht - Die moderne Schule. Reformpädagogische Unterrichtsentwicklung

**Internetquellen**

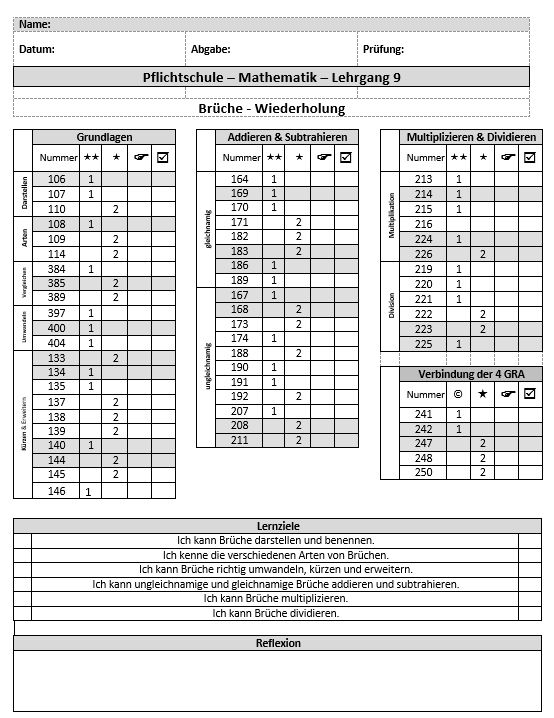
http://www.eichelberger.at/14-reformpaedagogik/daltonplan-paedagogik/8-der-daltonplan-nach-helen-parkhurst

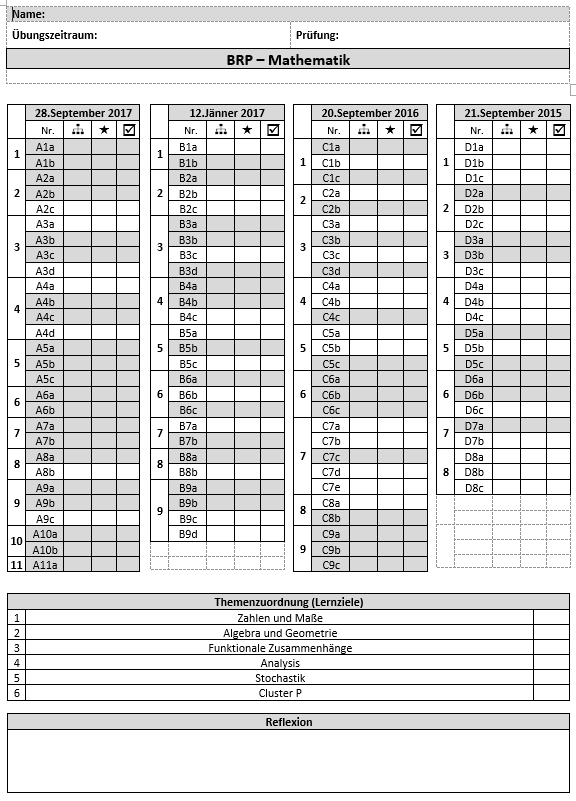
Letzter Zugriff: 13.05.2018

Bifie (2009), [https://www.bifie.at/wp-content/uploads/2017/06/ bist\_m\_sek1\_kompetenzbereiche\_m8\_2013-03-28.pdf](https://www.bifie.at/wp-content/uploads/2017/06/bist_m_sek1_kompetenzbereiche_m8_2013-03-28.pdf)

Letzter Zugriff: 17.05.2018

# Anhang





**Erklärung**

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbst verfasst und dazu keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet habe. Außerdem habe ich die Reinschrift der Diplomarbeit einer Korrektur unterzogen und ein Belegexemplar verwahrt.



Schuch Melanie